

6. Duisburger Filmforum am Dellplatz  
**6. FILM**  
Woche 82

8. - 13. November

DISKUSSIONSPROTOKOLL

DAS GEWÖHNLICHE LEBEN DER MENSCHEN AUS A.

von Günther Hörmann

anwesend: Wolfgang Jung (Kameramann)

Leitung der Diskussion: Elfriede Schmitt

Der Produktionszeitraum des Films erstreckte sich über drei Jahre. Das Material wurde vor diesem Zusammenschnitt bereits in vier 45 Minuten langen Porträtfilmen verwendet, von denen drei im Fernsehen gelaufen sind. Hörmann, der selbst aus Albstadt-Ebingen stammt, kannte mehrere der Porträtierten schon von früher; so handelt es sich bei der alten Frau, Paula, um seine Tante. Jung, der seit sechs Jahren mit Hörmann zusammenarbeitet, sagte, daß die Grundabsicht des Films war, an einzelnen Figuren das Leben in der Provinz darzustellen. Der Film zog sich viel Lob für jene Teile zu, die einer "klassischen" dokumentarischen Methode verpflichtet waren, also die eigentliche Personenbeobachtung und der Schilderung von Alltagsleben. Hier wirke der Film sehr ausgeprägt, lasse die Menschen in ihrer eigenen Sprache ausführlich und unbevormundet zu Wort kommen und gäbe in seinem ruhigen Duktus dem Zuschauer die Möglichkeit konzentrierten Hinschauens. Weit weniger Verständnis fand sich unter den Diskutanten für die sogenannten "experimentellen" Elemente des Films, über deren Funktion auch Jung keine genaue Auskunft zu geben vermochte. Die Zeitraffer-Passagen fügen dem Bild von der Stadt kaum etwas und der Darstellung der Menschen nichts hinzu. Möglicherweise, so wurde vermutet, habe Hörmann mit ihnen einer ästhetischen Subjektivität Zutritt zu dem ansonsten sich hauptsächlich auf zurückhaltende Beobachtung stützenden Film gegeben, die sein persönliches, autobiographisch geprägtes Verhältnis zu diesem Ort ausdrücken. Denn diese Passagen unterbrechen fast schockartig die Kette von Porträts der Leute, die alle so erscheinen, als haben sie sich in ihren Lebensverhältnissen eingerichtet und sich mit ihnen abgefunden. Sie drücken Aggression gegen die Starre und Enge des Provinzlebens aus, wo der Tagesablauf schon den Lebensablauf vollständig zu enthalten scheint. Jung erklärte, daß er in den Zeitraffersequenzen auch Erfahrungen während der Drehzeit wiedererkennen könne. In so einem kleinen Ort fahre man tatsächlich in den Straßen immer wieder hin und her. - Einige Zuschauer waren nicht davon überzeugt, daß der Zusammenschnitt der Porträts die Absicht, den Ort zu porträtieren, erfülle. Die Kette der Einzeldarstellungen wirke letztlich unzusammenhängend und breche auseinander. Der Ort selbst wird als Lebensraum der Menschen fast gar nicht sichtbar. Die experimentellen Sequenzen und die Totalen zeigen ihn nur von Menschen entleert. So wie die Figuren unvermittelt nebeneinander stünden, gibt es um sie herum fast gar kein soziales Leben und der Ort mit seinen Geschäften, Treffpunkten und den Institutionen, die der Kommentar an einer Stelle säuberlich aufzählt, bleibe blaß und unklar.

Die Frage wurde aufgeworfen, mit welchen Vorstellungen der Kameramann sich der Aufgabe, Alltag darzustellen, genähert habe. Er selbst, führte Jung zu diesem Punkt aus, habe Ebingen vorher kaum gekannt. Vor jeder Drehphase von Bremen aus anreisend, hätte das Team sich jeweils zwei Tage lang die Zeit für Vorbereitungen, Drehortsuche, Einleben und sonstige Vorüberlegungen genommen. Dabei hat man auch am Alltag der Menschen teilgenommen, so weit das möglich war. Was Alltag für sie jeweils heißt, haben die Filmemacher an ihrer Arbeit abzulesen versucht. Den Eindruck eines Zuschauers, das Team habe sich nicht genügend Zeit genommen, sich mit den Menschen vertraut zu machen und die Fremdheit zu überwinden, wies Jung zurück. Hörmann habe durchaus keinen voyeuristischen Blitzüberfall veranstaltet. Wenn die Beobachtungen stellenweise verknappt erscheinen, läge das vielleicht an dieser Fassung des Films. Sie stellt die Verkürzung einer etwa zwanzig Minuten längeren ersten Fassung dar, die Hörmann einfach, um den Zuschauern nicht zu viel Zeit abzufordern, vorgenommen hätte. Jung bevorzugt die erste Fassung. - Ein Zuschauer bekundete, ganz besonders von der Verschiedenheit des sprachlichen Ausdrucks der dargestellten Menschen fasziniert worden zu sein. Hier würden tatsächlich mit dokumentarischen Mitteln soziale Unterschiede sichtbar. Jung wies dazu darauf hin, daß die Kontraste im sprachlichen Ausdruck selbstverständlich erst durch die Aneinanderkoppelung der nacheinander entstandenen Einzelporträts hervortreten könnten. Sie hätten sich aber trotzdem nicht zufällig ergeben, denn die Filmemacher hätten bewußt die Menschen ihren Alltag auch sprachlich darstellen lassen. Insofern ergibt sich der Blick auf die Verschiedenheit der sprachlichen Ebenen nicht unerwartet. Bei der längeren Fassung würden allerdings auch einige Sachen in den Bildbeobachtungen klarer. - Neben den vielen lobenden Formulierungen zu dem Film, die ihm das Erreichen seiner offenkundigen Absichten bescheinigten, wurde auch der Eindruck formuliert, daß der Film die Menschen und ihre Lebensverhältnisse zu glatt, zu konfliktlos darstelle. Das Leben der porträtierten Menschen würde sich schließlich jedes für sich ein bißchen idyllisch ausnehmen. Dieser Eindruck, wurde erwidert, werde zum Teil durch die Zeitraffersequenzen konterkariert, könne im übrigen aber bei genauem Hinschauen eigentlich nicht entstehen.

Protokollant: Fritz Iversen